

Stefan Bürger

## RESIDENZ DES WISSENS

### Die Architektur des Kollegiengebäudes

In der geschlossenen Vierflügelanlage der Alten Universität Würzburgs hat seit ihrer Weihe im Jahre 1591 die Wissenschaft ihren angestammten und dauerhaften Sitz.<sup>1</sup> Das Bauwerk, das dem Typus nach Kollegiengebäuden entspricht, wirkt schlossartig. Diesem ersten Eindruck folgend ließe sich die Universität schnell als ›Residenz des Wissens‹ charakterisieren. Doch dieser bautypologische Bezug ist zu eindimensional gedacht. Es ist lohnend, sich zunächst über die ›Rolle des Wissens‹ und die Verhältnisse innerhalb des Wissenschaftsbetriebs Klarheit zu verschaffen – auch, um die Architektur zu verstehen.

Julius Echter von Mespelbrunn lebte im Konfessionellen Zeitalter, in einer Zeit, die um Glaubensinhalte einerseits und um Rechtsverhältnisse und Hoheitsrechte andererseits rang.<sup>2</sup> Gemäß dem Aphorismus *Wissen ist Macht* waren Wissenschaft und Herrschaft eng miteinander verknüpft. Mit dem Neubau einer Universität einen Ort zu schaffen, in dem zukünftig Wissen bewahrt, Erkenntnisse befördert und um wahre, gerechtfertigte Meinungen gerungen werden konnte, war nur eine funktionale Komponente des Bauvorhabens. Bereits im Begriff ›Residenz‹ deutet sich an, dass mit dem anspruchsvollen Bauwerk, das ab 1582 in fürstlicher Stillage geplant und errichtet worden war, der Wissenschaft ein herausgehobener Sitz in der Gesellschaft zudedacht werden sollte.

#### Status der Wissenschaft

In vorreformatorischer Zeit lag das Kerngeschäft einer Universität besonders im Bereich der Lehre. Theologen, Juristen oder Mediziner benötigten Spezialwissen, um ihren Professionen nachgehen zu können. Natürlich bahnte sich die menschliche Neugier ihre Wege. Martin Luther war über die theologische Exegese der Paulusbriefe des Neuen Testaments zu neuen Erkenntnissen gelangt, wie das göttliche Heil und die Heilsmittlung durch die Kirche zu verstehen seien. Diese Erkenntnisse hatten an den Grundpfeilern der Gesellschaft gerüttelt.<sup>3</sup>

Auch die Frage nach der Bedeutung von Wissen stellte sich nun aufs Neue. Denn wenn sich unumstößliches Wissen durch verhandelbare Auffassungen ersetzen ließ, dann taugte dieses Wissen



Abb. 1 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, Hauptportal

kaum noch, um unmittelbar Hoheitsrechte abzuleiten. Weil die Verfügbarkeit von Werten und die Stabilität von Rechtsverhältnissen garantiert werden sollten – und alle Potentaten hatten daran Interesse –, verschob sich die Rolle und damit der Status der Wis-

senschaft in der Gesellschaft. Die Universitäten waren keine unabhängigen, frei forschenden Institutionen, sondern unterlagen als Machtinstrumente herrschaftlichen Interessen.

In Würzburg wurde die Universität durch den Fürstbischof gegründet und seiner Herrschaftsordnung und Gerichtsbarkeit inkorporiert.<sup>4</sup> Echter übertrug das Bildungsinstitut nicht dem Jesuitenorden, der eigens von der Papstkirche mit dem Bildungsauftrag ausgestattet worden war.<sup>5</sup> Stattdessen nahm Echter die Universität in seine Obhut, schuf einen schlossartigen Bau und zeigte damit an, dass er das Kollegium seinem Regiment zu unterstellen gedachte und die Mitglieder gewissermaßen seiner ›Hofordnung‹.



Abb. 2 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, mittleres Portal



Abb. 3 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, rechtes Portal

In der Weise, wie sich das Kollegium mit Kleidung, Habitus und Zeremoniellen standesgemäß aus der Gesellschaft abhob, so wurden der Bauverlauf höfisch inszeniert und das Gebäude mit Standesmerkmalen ausgestattet.<sup>6</sup> Die Dimensionen waren um 1600 für ein innerstädtisches Bauwerk riesig, die Fassaden geordnet, der Komplex weithin sichtbar und mit herrschaftlich konnotierten Schmuckgiebeln bekrönt.<sup>7</sup> Dem sich nähernden Betrachter präsentierten sich die Portale mit noblen und modernen Formen [Abb. 1–3]. Um es klar zu benennen: Dem Typus und Stil des Bauwerkes nach zu urteilen, sollte die Universität für jedermann als bedeutsame Einrichtung sichtbar werden. Diese gesellschaftliche Bedeutung, der neue Status, stellte die Rolle anderer Eliten und ihrer Gebäude in den Schatten und damit auch deren Hoheitsrechte infrage: die des Domkapitels, die der Jesuiten und die des Stadtrates sowieso. Der neue Status der Wissenschaft trat durch die Architektur des residenzhaften Neubaus Echters in eine bewusst spannungsvolle städtebauliche wie hoheitliche Konkurrenz zu anderen Instanzen und Institutionen.<sup>8</sup>

### Der Stand des Wissens

Martin Luther hatte die traditionellen Wissensbestände zum christlichen Glauben massiv hinterfragt und – je nach Sichtweise mehr oder weniger erfolgreich – widerlegt. Seine Lehre, allein durch die Gnade Gottes Gerechtigkeit erfahren zu können und allein durch den Glauben zum Heil zu gelangen, drohte die Vermittlerrolle der katholischen Kirche aus den Angeln zu heben.<sup>9</sup> Die Papstkirche argumentierte, dass Luthers Rechtfertigungslehre lediglich eine intellektuelle Strategie ohne jegliche Lebenswirklichkeit sei, um Menschen gerecht zu machen, die nach dem Heil streben. Dazu bedürfe es jedoch immer noch der Sakramentspendung durch die geheiligte Kirche.

In großen Disputen, gewissermaßen auf theologischen Fachkongressen und in kirchenpolitischen Gremien, wurden das ›Wissen‹ um Gott und den wahren Glauben und auch damit verbundene politische Ziele und gesellschaftliche Auswirkungen diskutiert. Damals war es nicht möglich, sich einfach auf ein Forschungsergebnis zu verständigen oder Lehrmeinungen nebeneinander bestehen zu lassen. Weil das Selbstverständnis der Kirche Gewissheit brauchte, musste am Ende das Wissen als gesellschaftlicher Wert manifest werden. Und so verfestigten sich zwangsläufig die Positionen der Konfessionen in ihren dogmatischen Programmschriften. Für die katholische Kirche stellte das am Ende des Konzils von Trient (1545–1563) formulierte *confessio* die neue Glaubensgrundlage dar. Die Professoren, Dozenten und Studenten der Würzburger Universität hatten einen Eid auf dieses Tridentinische Bekenntnis abzulegen.<sup>10</sup> Mit jeder neuen Vereidigung wurden die Glaubensinhalte bekräftigt, durch deren universale Gültigkeit wurde ein bindendes Fundament geschaffen – auch für die Gedankengebäude jedweder wissenschaftlichen Beschäftigung.

Das Vorhaben, die Universität und mit ihr das darin geborgene Wissen mit einem festen und manifesten Bauwerk architekto-



Abb. 4 Würzburg, Alte Universität, Hofarkade an der Ostseite

nisch zu fassen, zielte daher in zwei Richtungen: Zum einen wurde das neu bekräftigte katholische Bekenntnis als gesellschaftlicher Grundwert neu gefasst und herausgehoben. Zum anderen wurde das Wissen aber auch eingefasst, in gewisser Weise auch eingeschränkt. Denn es war ja zu befürchten, dass Forschungen wiederum zu Erkenntnissen führen könnten, die erneut die Fundamente des Glaubens und der katholischen Welt- und fürstbischöflichen Herrschaftsordnung erschütterten.

Die residenzhafte Erscheinung der Universität war also ein mediales Instrument, um die in der *Confessio Tridentina* aufgehobenen Werte nach innen zu sichern und zu stabilisieren sowie diese Stabilität nach außen zu veranschaulichen. Die Universität präsentierte und repräsentierte das Wissen in der Stadt und in der Welt, um ihm Gültigkeit sowie dem gesellschaftlichen Fundament Festigkeit zu verleihen. Diese Festigkeit betraf nicht nur die Standsicherheit (*firmitas*) der Anlage, sondern auch ihre Standhaftigkeit. Diese wird in der Architektur sichtbar angezeigt: Der kompakte, kastellartig wirkende vierflügelige Baukörper, der massive Sockel des Bauwerks, die hohen Postamente der Portale, die kräftige toskanische Ordnung des Hauptportals, die massive Rustizierung der hofseitigen Arkaden, das dorische Gebälk u. v. m. bringen diese gewünschte Stärke und Beständigkeit zum Ausdruck [Abb. 4].

### Der Sitz der göttlichen Weisheit

Genau wie der geistliche und der Adelsstand galt auch der Wissensstand nicht als vom Menschen gemacht. Göttliche Weisheit und Wissen waren in der Auffassung der Echterzeit von Gott gegeben. Als rechtmäßige Instanz dafür, göttliche Weisheit in die Welt zu vermitteln, verstand sich die katholische Kirche. Die Kirche wie ebenso jedes sakrale Gebäude galten als Sitze göttlicher Weisheit. Da dieser Begriff und ebenso die Bauwerke abstrakt sind, wurde der Sitz der Weisheit (*sedes sapientiae*) mit dem auf dem Schoß Mariens sitzenden Christusknaben personifiziert. Auf

dem Universitätssiegel von 1583 ist links die thronende Maria mit dem Kind zu sehen [Abb. 5]. Maria präsentiert und Christus repräsentiert diese göttliche Weisheit. Für die Würzburger Universität ist nun entscheidend, dass Maria auf dem Siegel nicht allein auftritt: Rechts thront Julius Echter. Er ist Maria nicht zugewandt, um etwa die göttliche Weisheit zu empfangen. Der Fürstbischof sitzt gleichberechtigt – nur ein wenig abgerückt – an der Seite Mariens unter einem Thronbaldachin. Echter verstand sich demnach ebenfalls als Sitz, als Träger und Vermittler göttlicher Weisheit. Er war nicht bloß *spiritus rector* und *rector magnificus* der Institution, sondern göttliche Inspirationsquelle für alle.<sup>11</sup>

Für die bauliche Anlage war diese Figuration Maria – Fürstbischof auch symbolisch bedeutsam. So wurde der Baukomplex nicht bloß als funktionaler Profanbau errichtet, sondern er bestand, wie katholische Kollegien regelmäßig, aus Kirche und Kollegiengebäude.<sup>12</sup> Die Kirche symbolisierte Maria bzw. umgekehrt. Sie musste sich in ihrer Gestalt deutlich herausheben. Im schlosshaften Profanbau sah sich der Fürstbischof verkörpert, weshalb das ›Schloss‹ durchaus noch prächtiger hätte ausfallen können.

Felix Mader charakterisierte die Schlichtheit als anspruchslose Würde, deren konstruktiver Ernst in der Gliederung und deren vornehme Gediegenheit vortrefflich mit der Bestimmung als Kolle-



Abb. 5 Kleines Rektoratssiegel der Julius-Universität, 1595, Würzburg, Staatsarchiv



Abb. 6 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, Außenfassade

giengebäude harmonieren.<sup>13</sup> Zudem musste sich der ›fürstliche‹ Bau gemäß der formalen Hierarchie dem Sakralbau gestalterisch unterordnen, was in den einfachen Architekturgliederungen der Putzfassaden zum Ausdruck kommt [Abb. 6].

Ob der große und der kleine Turm, die Leypolts Stich zeigt, Maria und das Christuskind symbolisieren sollten, sei dahingestellt (Kat. 12.1). Auffallend ist jedenfalls, dass der kleine Turm nicht als Dachreiter konzipiert wurde, sondern als dargebrachte Schauarchitektur im Gegenüber zum Nordflügel und zum Eingang als Betrachterstandpunkt. Über dieses Türmchen wurde die Disposition Kirchenbau – ›Fürstenbau‹ kenntlich gemacht, die der Figuration Maria – Echter auf dem Universitätssiegel entsprach.

### Die Stellung der Wahrheit

Doch wie war es möglich, dass Echter als ein vormals durch das Domkapitel gewählter Bischof und Fürst einen solchen Sitz neben der Gottesmutter für sich beanspruchen konnte? Und wie ließ sich glaubhaft machen, dass Echter den Platz rechtmäßig einnahm, einen Platz, der sonst üblicherweise Gottvater bzw. Christus gebührte? – Mit Architektur und Kunst: Am Hauptportal, dem linken Portal mit der Durchfahrt zum Hof, wird dies ostentativ vorgeführt (vgl. Abb. 1).<sup>14</sup>

Die göttliche Weisheit war nicht allein durch Christus, sondern auch durch den Heiligen Geist in die Welt gekommen. Zu Pfingsten hatten die Apostel den von Gott ausgegossenen Heiligen Geist empfangen und waren von ihm erfüllt worden. Sie waren beauftragt, ihn in die Welt zu tragen (Apostelgeschichte 2:1–42). Das Apostelkollegium galt als erste Christengemeinschaft und war ebenso der erste Lehrkörper der christlichen Heilslehre.

Vor dem Pfingstrelief über dem Hauptportal kniet Julius Echter als Fürstbischof (vgl. S. 363, Abb. 8). Er ist nicht innerhalb des Bildfeldes dargestellt, sondern kniet in ewiger Anbetung vor dem Bildwerk.<sup>15</sup> Diese Anordnung eröffnet zwei Leserichtungen: Einerseits ist Echter derjenige, der durch ein ›Fenster‹ das entrückte Pfingstwunder betrachtet, erkennt und anerkennt, um die Wahrheit und

Weisheit der Kirche zu bekräftigen. Sein Beten ist auch das persönliche Streben nach Wahrhaftigkeit. Andererseits gehört für alle außenstehenden Betrachter der – wohl von Anfang an zugehörige – Fürstbischof selbst zum Inhalt des Bildes. Der Fürstbischof erscheint als ein weiterer Apostel, der ebenfalls die Ausgießung des Heiligen Geistes miterlebt und den Auftrag Gottes annimmt, die christliche Glaubenslehre zu verbreiten. Durch die Plastizität der Bischofsfigur gewinnt das Relief an Tiefe und im Gegenüber zum Betrachter an Nähe. Durch diese Körperlichkeit der Darstellung ließ sich das Geschehen im Raum, d. h. auch im gegenwärtigen Zeitraum, verkörpern und so begreifbarer und glaubhafter machen.

Diese Nähe der Vergegenwärtigung und zugleich die Distanz und Entrücktheit des Geschehens werden maßgeblich durch die Portalarchitektur veranschaulicht: Im unteren Bereich ist der Portalbogen über die Säulen- und Pilasterordnung untrennbar mit dem Bauwerk und Boden verbunden. Konsolen stellen zusätzliche Verbindungen zum Hauptgebälk her. Im oberen Bereich ist dies anders: Nur zwei freistehende Säulen bilden den direkten Zusammenhang mit der unteren Portalzone. Die hintere Ebene erscheint mit ihrem bewegten Rollwerk wie eine heranschwebende Ornamentwolke. Das untere Profil des zugehörigen Gebälks ist zudem abgewinkelt und rahmt das zentrale Relief ein. Es bildet ein Fenster, durch das sich das Pfingstwunder als weit entferntes Geschehen betrachten lässt. Die Überschneidung des Strahlenkranzes verstärkt diesen Effekt. Doch diesem Effekt arbeiten die seitlichen Pilaster, die das Bildfeld einfassen, entgegen. Gleiches gilt für die Bischofsfigur, die auf dem ausladenden Gesims kniet und so das Bildgeschehen mit der Architektur und dem Realraum verknüpft. Hinzu kommt eine weitere Ebene: die ornamental mit dem Portal verbundene Fensterzone über dem Relief.<sup>16</sup> Denn wurde der im Bauwerk verkörperte ›Fürst‹ bzw. wurde die ›Wissenschaft‹ mitgedacht, dann ›flankierten‹ ihn die ehemals auf den seitlichen Säulen stehenden Heiligen Kilian und Katharina, womit er selbst als geheiligte Institution präsentiert wurde – das triumphale Relief an der Fensterbrüstung erscheint nunmehr als unter- bzw. zugeordnete Illustration.

### Die Ausstellung der fürstlichen Weisheit

Der schlosshafte Bau der Universität diente also nicht bloß als funktionale und repräsentative Hülle für die Aktivitäten und Werte der Wissenschaft. Die auf den Fürsten ausgedehnte Portalgestaltung und -bedeutung brachte dies deutlich zum Ausdruck.<sup>17</sup> Insofern stellt sich die Frage, ob der Universitätsbau vornehmlich fürstliche Werte verkörperte.

Allgemein sollten Bischöfe und Fürsten Vorbilder sein. Sie hatten die gesellschaftlichen Werte zu bewahren und zu verkörpern, weshalb sich Renaissancefürsten oft mit allegorischen Tugenddarstellungen und -programmen umgaben, um, für alle sichtbar, vorbildliche Werte auf sich zu beziehen und auszustrahlen.<sup>18</sup> So sind auch die Allegorien der Wissenschaft (*Scientia*) und der Gewissenhaftigkeit (*Diligentia*) in den Portalzwickeln unter dem Pfingstre-



Abb. 7 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, Hauptportal, linker Torzwickel



Abb. 8 Würzburg, Alte Universität, Nordflügel, Hauptportal, rechter Torzwickel

lief zu verstehen [Abb. 7, 8]: Jeden Eintretenden fordern sie zu gewissenhafter Forschung und Lehre auf – Werte, die noch heute in den ›Regeln guter wissenschaftlicher Praxis‹ Gültigkeit besitzen. Bezogen auf den im Haus residierenden Fürstbischof bedeuteten die Allegorien, dass er einerseits dem Wissen einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft einräumte, die Stiftung nach bestem Gewissen gründete und ausgestaltete, andererseits selbst diese Tugenden in sich trug und diese zum Nutzen aller anwenden wollte.

## Der Standort der Universität

Die Universalität dieses Tugendprogramms ging aber weit über die Universität hinaus. So ist zu berücksichtigen, dass der Baukomplex in der Stadt lag und Teil eines umfassenden Neubauprogramms war.<sup>19</sup> Durch spätere städtebauliche Veränderungen und ein Kunstverständnis, das sich vornehmlich mit Einzelwerken beschäftigte, ist die Gesamtaussage des Ensembles zusehends verloren gegangen. Die Ganzheitlichkeit des Bauprogramms, dem auch die Marienkirche und das Schloss auf dem Marienberg sowie das Juliusspital angehören, lässt sich dem Titelkupferstich von Johann Leybold für Christoph Marianus' *Encaenia et tricennalia Iuliana* entnehmen, ein Werk, das 1604 in Würzburg gedruckt worden war (Kat. 5.4 bzw. 19.7). Zentraler Bildinhalt ist wieder die Doppelfiguration Maria – Fürstbischof, wobei hier Eichters Position zwar heraldisch aufwendig im Wappen angelegt, jedoch der Madonna untergeordnet wurde. Während Maria von den Heiligen Kilian und Burkard flankiert wird, sind dem Fürstbischof vier Tugendallegorien zugeordnet: die Religion (*Religio*), die Standhaftigkeit (*Constantia*), die Weisheit (*Sapientia*) und die Barmherzigkeit (*Misericordia*). Die Engelsfiguren halten jeweils Schilde mit den oben genannten Bauwerken als Attribute.<sup>20</sup> Und wie zu erwarten, übernahm – im Bild- und Bauprogramm – die Universität die Rolle der Weisheit.

Diesbezüglich war die Lage des neuen Kollegiengebäudes wohl nicht zufällig gewählt, denn Marienberg, Juliusspital und Universität spannen ein Dreieck über die gesamte Stadt, deren Zentrum die bischöfliche Kathedrale bildet. Und Ähnliches, wie es bei den paarweisen Anordnungen Maria – Fürstbischof und Neubaukirche – Kollegiengebäude zu beobachten ist, lässt sich auch



Abb. 9 Hans Rodlein, *Werke der Barmherzigkeit und Stifterfigur* (›Steinerne Stiftungsurkunde‹), 1577/78, Ausschnitt. Würzburg, Juliusspital, Durchfahrt zum Innenhof

auf dem Marienberg und am Juliusspital erkennen (Kat. 4.1, 9.4).<sup>21</sup> Wer sich die ›Steinerne Stiftungsurkunde‹ (Kat. 4.5) des Juliusspitals anschaut, findet die entscheidende Szene oben links: den thronenden Gottvater, der seinen gekreuzigten Sohn als Opfer präsentiert, umhüllt von einem Mantel [Abb. 9].<sup>22</sup> Die Architektur des ehemaligen Juliusspitals scheint diese Geste nachzubilden. So wurde der ehemals etwas abgesondert stehende Spitalbau von einer fürstlichen Dreiflügelanlage umfassen und präsentiert, die wiederum den Fürstbischof bzw. dessen Handeln verkörperte. Siehe und Kranke durften sich als Menschen fühlen, die sich für die Gesellschaft als Opfer darbrachten, wertgeschätzt und aufgehoben im Schoß des Landesherrn.

### Die Beständigkeit und Gewissheit

Im Hof von Schloss Marienberg wurde die altherwürdige Marienkirche und mit ihr die katholische Religion wie ein Diamant mit einem Chor und einem Portal neu eingefasst. Die Kirche wurde mit einer annähernd regelmäßigen Schlossanlage dauerhaft schützend umgeben, die Türme wurden mit Heiligenfiguren bekrönt, die als Wächter und Verkörperungen der Heiligen wirkten und wie in der *civitas dei* Maria und Christus – verkörpert in der Marienkapelle – umgaben (Kat. 9.4).<sup>23</sup> Dass das Schloss als himmlische Sphäre galt und als Kern des Tugendprogramms zu begreifen war, auf das auch die Universität ausgerichtet wurde, zeigt sich an dem programmatisch-bildhaften Schutz- und Schildbau der sogenannten Echterbastei (vgl. S. 172, Abb. 15). Dort wird – sonst eher an

Kirchen wie St. Michael in München zu finden – geschildert, wie der Heilige Michael alle Feinde, z. B. Protestanten, und alles Böse abwehrt, um nur dem Guten und Gerechten Zutritt zum Himmel zu gewähren und damit die Aufnahme in die *civitas dei*.

Diesbezüglich war die funktionale Anordnung von Fürstenapartement, -loge und Marienkirche nicht zufällig. Und folgerichtig entspricht die Portalgestaltung der Marienkirche mit bekrönender Maria und prachtvollem Wappenschild (vgl. S. 365, Abb. 6) dem allegorischen Bildprogramm des erwähnten Titelpupfers der *Encaenia et tricennalia Iuliana*. Doch viel wichtiger war, dass sich im Bild der Architektur mitteilte, wie unglaublich nah Julius Echter dem Heil gekommen war. Die Sehnsucht nach dem Heil, die sich in der ewigen Anbetung im Pflingstrelief ausdrückte, war nun zur Gewissheit geworden: Echter hatte Aufnahme in die *civitas dei* gefunden. Er hatte den wahren Glauben bewahrt, das Wissen um den Glauben gerechtfertigt, dem Weg zum Heil durch die heilige Kirche Geltung verschafft, den Gliedern der Kirche mit guten Werken und tugendhafter Rechtsordnung Stärke und Dauerhaftigkeit verliehen. Seine Stellung und sein Wirken in der Welt führten Echter zu der Gewissheit, in den Himmel zu kommen und Heil zu erlangen. Verkörpert wurde diese Gewissheit in der Art seines Begräbnisses: Während sein Körper im Dom bestattet wurde, wurden seine Eingeweide auf dem Marienberg, sein Herz aber in einem eigenen Begräbnis im Chor der Neubaukirche als zentralem Ort der Universität beigesetzt.<sup>24</sup> Die heute nicht mehr erhaltene Tumba nahe beim Chor der Neubaukirche bildete den Kern der gesamten Anlage.<sup>25</sup>

1 Grundlegend: HELM 1976; zusammenfassend: SCHOCK-WERNER 2005, S. 338–342.

2 Vgl. RABE 1991; BAUMGART 1994; KOLB/KRENIG 1995; SCHNEIDER 2004 b; SCHORN-SCHÜTTE 2006.

3 Vgl. LOHSE 1995; BAYER 2004; BARTH 2009.

4 Siehe SÜSS 2007, S. 48.

5 Zu den Jesuiten: HENGST 1981; *Rom in Bayern* 1997; bes. GLASER 1997; SMO-LINSKY 1997.

6 Siehe SÜSS 2007, S. 52–53.

7 Siehe MÜLLER 2004, S. 125–134.

8 Siehe SÜSS 2007, S. 43–55.

9 Vgl. LOHSE 1995; BAYER 2004; BARTH 2009.

10 Siehe SÜSS 2007, S. 46.

11 Vgl. SÜSS 2007, S. 55.

12 Siehe RÜCKBROD 1977, S. 139.

13 Siehe MADER 1915, S. 506.

14 Siehe SCHOCK-WERNER 2005, S. 340.

15 BRUHNS 1940.

16 Diskutiert wird, ob das Fenster anfangs existierte: SCHOCK-WERNER 2005, S. 340.

17 Zur Deutung des Bauwerks als Haus des Clarisu/Apoll: BULST 1982, 48–75.

18 Siehe MÜLLER 2004, S. 251–357; KUMMER 2011, S. 100.

19 Vgl. SCHOCK-WERNER 2005; KUMMER 2011, S. 90–91; zur Lage am Ort des ehem. St. Ulrichklosters: SÜSS 2007, S. 51.

20 Siehe HELM 1976, S. 19.

21 Zum Juliusspital: WENDEHORST 1976; MERZBACHER 1979.

22 Siehe BRUHNS 1923, S. 117–119; KUMMER 2011, S. 105.

23 Vgl. FLACHENECKER/GÖTSCHMANN/KUMMER 2009; bes. KUMMER 2009, S. 165–182.

24 Siehe VON FREEDEN 1970, S. 17.

25 Siehe dazu den Essay Sektion 13 (Stefan Bürger).

## 12.1

Johann Leybold nach Georg Rudolf Hennenberger

**Ansicht des Kollegengebäudes von Norden**

in: Christoph Marianus, *Encaenia et tricennalia Iuliana: sive panegyricus dicatus honori, memoriaeque [...] Iulii episcopi Wirceburgensis [...] cum in Monte Mariano templum et arcem sumtuose renovata [...]*, Würzburg 1604, eingebunden zwischen den Seiten 136 und 137  
Kupferstich, 509 x 380 mm

Würzburg, Museum für Franken – Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, vormals Mainfränkisches Museum, Inv. S 20543 (Einzelblatt)

Beschriftung: DEO SCIENTIARVM DOMINO, ÆTERNÆQVE SAPIENTIÆ S. ACADEMIA IVLIANA WIRCEBURGENSIS, VNA CVM COLLEGIO S. KILIANI, TEMPLQVE ACADEMICO; [etc.]

Der Kupferstich zeigt das neu erbaute Universitätsgebäude in einer Ansicht von Norden. Das Bauwerk erscheint als eigenständiges Monument herausgelöst aus dem städtischen Kontext. Dieser besondere Schaucharakter wird durch weitere Besonderheiten betont: durch eine exzellente Detailgenauigkeit, aber auch durch Abweichungen, beispielsweise die Art, wie die Seitenfront des vor die Nordfassade ragenden Westflügels kulissenhaft dem Betrachter zugewendet wurde. Dieser Schauwert hat zwei Seiten: Für uns heute ist der detaillierte Stich als historische Quelle überaus wertvoll und wird deshalb gern und oft publiziert. Zu sehen ist unter anderem die alte Turmgestalt mit spitz geschweiften Haube, ähnlich den sogenannten »Echertürmen«, wie sie bei vielen kleineren Stadt- und Landkirchen zu finden sind; oder auch die Gestaltungen der Giebel, die den vierflügeligen Baukörper schlosshaft bekrönen. Für die Wiederherstellungen nach dem Krieg stellte der Stich eine wichtige Bildvorlage dar. Mehr als die Detailtreue überraschte den damaligen Betrachter wohl der Anblick des Bauwerkes aus der Vogelschau. Zum einen versetzte es ihn in die einzigartige Lage, das Bauwerk von weit oben zu besehen: Anders als heute war das damals noch nicht möglich. Zum anderen verband sich mit dieser Perspektive eventuell eine viel weiter reichende Absicht, nämlich die, letztlich Außenstehende und Kritiker von der Richtigkeit



und Aufrichtigkeit des Projektes zu überzeugen: Denn nimmt man das Reliefbild am Hauptportal mit der ewigen Anbetung Eichters hinzu, wo der Fürstbischof zum Pfingstwunder und zum Heiligen Geist hinaufschaut und für sein Seelenheil und sicher auch um Beistand für sein Land und Bistum bittet, so stellt sich der Stich gewissermaßen als ein Gegenbild bzw. eine Entgegnung dar.

Da der Himmel und damit der Blick von oben nur Gott vorbehalten war, scheint im Stich der Blick Gottes und des Heiligen Geistes auf die Academia Iuliana versinnbildlicht. Gott schaut, erkennt und anerkennt das gute Werk des Fürstbischofs als heilsbringende Stiftung. S.B.

Literatur: Julius Echter 2017, Kat. III.2 (R.L.)



## 12.2

Jost Amman

### Porträt des Adam Kahl | 1572

Radierung, 195 × 166 mm

Wien, Akademie der bildenden Künste, Inv. DG-740

Der in der Radierung von Jost Amman porträtierte Würzburger Bürger Adam Kahl (1539–1594) wurde in der älteren historischen sowie kunsthistorischen Literatur als Baumeister und planender Architekt der Universität Würzburg bezeichnet. Nach neueren Erkenntnissen bekleidete Kahl ab 1568 das Amt des Botenmeisters und war zwischen 1582 und 1587 ein Verwaltungsbeamter der Bauleitung. Durch seine drei Ehen hatte er eine weitläufige Verwandtschaft und somit Verbindungen zu den einflussreichen Kreisen der Stadt. Kahl verkehrte mit Malern, Poeten und Gelehrten. Sein auf das Jahr 1572 datiertes Porträt zeigt ihn in einem gerahmten Medaillon und schlichter zeitgenössischer Kleidung vor einer architektonischen Kulisse. Um das Medaillon ranken sich Roll- und Beschlagwerk, in dem sich Putten tummeln und vier Frauen sitzen, welche die Künste Astronomie, Architektur, Schreibkunst und Geo-

metrie personifizieren. Die lateinische Inschrift im Rahmen des Medaillons ADAMVS CALLVVS HERBIPOLITANVS AETATIS SVAE 32 (Der Würzburger Adam Kahl seines Alters 32) wird auf der Mittelrechten am oberen Bildrand durch das »redende Wappen« Kahls und eine Kartusche mit einer Darstellung des Propheten Elija am unteren Bildrand überschritten.

Für die Würzburger Geschichtsschreibung ist der Botenmeister Kahl insofern bedeutsam, als er in seinen beiden noch erhaltenen Tagebüchern chronikartig Ereignisse der Jahre 1559–1577 festhielt.

I.P.

Literatur: –

## 12.3

Unbekannter Formschneider

### Porträt des Adam Kahl | wohl um 1600

Holzschnitt, 130 × 103 mm (Blatt)

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung (Paul Wolfgang Merkel'sche Familienstiftung), Inv. MP 3515a, Kapsel-Nr. 57



In einer Rollwerkkartusche ist der Kopf eines Mannes im Profil dargestellt. Das beinahe haarlose Haupt und die Physiognomie des Gesichts verweisen auf sein fortgeschrittenes Alter. Die Kartusche wird von einem ovalen Rahmen, der am unteren Enden eine weitere Kartusche einschneidet, umfassen. Auf diesem befindet sich die lateinische Inschrift ADAMVS CALLVVS HERBIPOLITANVS (»Der Würzburger Adam Kahl«). Bei dem Konterfei handelt es sich aber nicht unbedingt um das des Würzburger Botenmeisters Adam Kahl, wie durch die Inschrift nahelegen könnte, sondern um dessen sprechendes Wappen. Das kahle Haupt des Mannes ist hierbei eine Anspielung auf den Familiennamen »Kahl«. Das Wappen und die Inschrift werden von einer Darstellung biblischer Thematik umrahmt (Könige 1:17,1–6): »Der Prophet Elija aus Tischbe in Gilead sprach zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, in dessen Dienst ich stehe: in diesen Jahren sollen weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort hin. Danach erging das Wort des Herrn an Elija: Geh weg von hier, wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Kerit östlich des Jordan! Aus dem Bach sollst du trinken und den Raben habe ich befohlen, dass sie dich dort ernähren. Elija ging weg und tat, was der Herr befohlen hatte; er begab sich zum Bach Kerit östlich des Jordan und ließ sich dort nieder. Die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und ebenso Brot und Fleisch am Abend und er trank aus dem Bach.« Die Szene soll den Wahlspruch Kahls »Pios fovet dominus« (»Gott schützt die Frommen«) illustrieren.

I.P.

Literatur: –



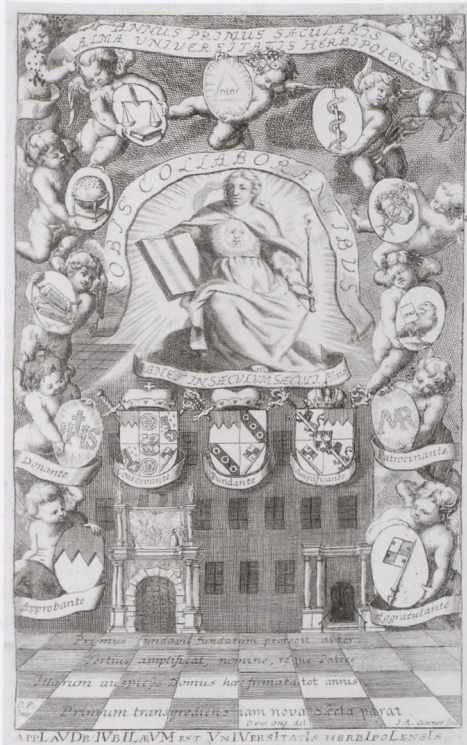
## 12.4

Unbekannter Kupferstecher

**Titelblatt zu Domus Sapientiae Felicibus  
Auspiciis Fundata, Feliciori Successu Aucta:  
Cum Alma Universitas Herbipolensis Anno 1582  
à [...] Julio [...] condita, Sub Auspiciis [...] Petri  
Philippi [...] Vertente saeculo annum ageret  
lvbilaevm | 1682**

Kupferstich, 292 x 178 mm (Blatt)

Würzburg, Universitätsbibliothek, Sig. 35/Diss.  
5000/5047 (Konvolut, hier: 5033)



Diese von munter fliegenden Engeln umgebene allegorische Darstellung wurde 1682 anlässlich der Einhundertjahrfeier der 1582 gegründeten Universität geschaffen. Metaphorisch bilden die beiden Durchfahrts- bzw. Eingangsportale der Universität den Zugang zum großartigen, auch historisch gedachten Gedankengebäude: Denn das lange Bestehen der Bildungseinrichtung stützte sich aus damaliger Sicht auf das Wirken von mindestens drei Fürstbischöfen. In der Mitte hebt das Wappen die (Neu-) Gründung unter Julius Echter hervor, das linke Wappen lobt die Bewahrung der Universität am Ende des Dreißigjährigen Krieges durch Johann Philipp von Schönborn und das rechte Wappen verweist auf die Aufwertung der Einrichtung unter dem damals amtierenden Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach. Den gedanklichen Überbau bilden die Embleme der Freien Künste. Das Zusammenwirken von Musik, Astronomie, Jurisprudenz, Me-

dizin, Dialektik u.a. innerhalb einer göttlichen Weltordnung begründet den Sinn und auch den Erfolg der aus gegebenem Anlass hoch zu lobenden Würzburger Alma Mater.

Beachtenswert ist, dass mit dem linken Portal der Durchfahrt das Portalrelief übermäßig groß dargestellt wurde, um die Bildinhalte, bei einer ansonsten wenig detaillierten Fassadenschilde- rung, möglichst genau wiederzugeben. Rechts ist Fürstbischof Julius in ewiger Anbetung zu erkennen. Im Bildfeld ist das Pfingstwunder dargestellt. Für die Frage nach der Rolle der Universität in der Welt bedeutet dies, dass die Weisheit nicht durch die Wissenschaft in die Welt gekommen ist, sondern durch den Heiligen Geist vermittelt von Gott gegeben wurde.

Im Unterschied zum heutigen Zustand des Bild- programmms scheint es auch links eine kniende Figur mit Lanze gegeben zu haben. Den oberen Abschluss bildeten auf den flankierenden Säulen stehend linker Hand der Hl. Kilian als Beschüt- zer des Bistums und rechts die Hl. Katharina als Schutzpatronin der Wissenschaft und ihrer Ge-lehrten. S.B.

Literatur: –

## 12.5

Salomon Kleiner (Zeichner) und  
Johann August Corvinus (Stecher)

**Universitätskirche mit Südflügel des Jesuiten-  
kollegiums und Kirche St. Agnes und St. Michael,  
von Südwesten gesehen**

in: Johann Andreas Pfeffel, Magnifica Pulchritudine  
et validissimis Munitionibus per orbem celeberrima  
Ducalis et Episcopalis Residentia Wurzburgum seu  
Herbipolis in Franconia, Augsburg 1740

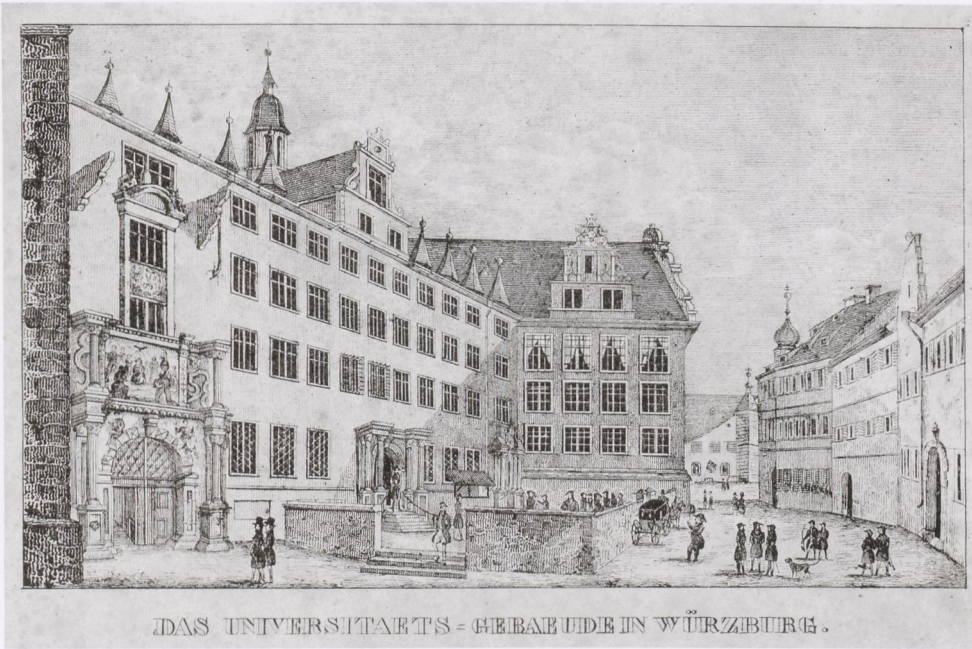


Aufgestochene Radierung, 27,6 x 40,1 cm (Bild),  
28,4 x 41,3 cm (Platte); 32,1 x 43,3 cm (Blatt)

Würzburg, Universitätsbibliothek, Sig. 35/A 3.9–8

Im Unterschied zu früheren Ansichten der Uni- versität steht hier nicht das Kollegiengebäude, sondern die Neubaukirche im Vordergrund. Die Graphik zeigt den Zustand nach dem veränderten Wiederaufbau der Südfassade. Diese war auf- grund der schlechten Fundamentierung im alten Stadtgraben im Jahre 1627 eingestürzt. Mit der Reparatur erhielt die Fassade ihre kräftigen Stre- bepfeiler. Der vorherige Zustand ist nicht bekannt. Damals wurde auch der Turm neu gestaltet. Der Turmschaft wurde reich und plastisch mit Pila- stern gegliedert; eine geschweifte, welsche Haube samt Laterne bekrönte das hochaufragende, wie ein aufgesetzter Tempietto wirkende Turmoko- gon. Der Turm erhielt seine beachtliche Höhe und sollte als architektonische Dominante im Stadt- bild stärker zur Geltung kommen. In der graphi- schen Wiedergabe wurde diese Höhe aber auch künstlerisch forciert, etwa durch die perspektivi- sche Flucht, die dynamische Ansicht überdeck, die Komposition der Wolken. Gegenüber dieser be- tonnten Inszenierung von Größe wurden das Uni- versitätsgebäude und das angrenzende Jesuiten- kolleg bewusst gestalterisch zurückgenommen und dadurch abgewertet. Dem Bildautor ging es somit nicht nur um eine möglichst getreue Wie- dergabe des Bauwerks, sondern um eine sichtbare Aufwertung und vornehmliche Wertschätzung der Kirche als Stiftung Echters, wie es schon der Ti- tel nahelegt: »Prospect der Universitaets-Kirchen in Würzburg von Bischoff Iulio gestiftet«. S.B.

Literatur: –



12.6

Thomas Bauer

Ansicht der Universität von Nordosten | um 1840

Lithographie, 290 x 366 mm

Würzburg, Museum für Franken – Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, vormals Mainfränkisches Museum, Inv. H. 42644

In der Lithographie wird die Domerschulstraße, auf Höhe der Universität, um die Mitte des 19. Jh. wiedergegeben. Der Standpunkt des Betrachters liegt an der nordwestlichen Ecke des Ostflügels, den man am linken Bildrand noch erkennen kann. Den Großteil des Blattes nimmt die Darstellung des Nordflügels des Kollegiengebäudes ein. Vor diesem herrscht reges Treiben: Personengruppen, Kutschen und Tiere sind auf der Straße dargestellt. Im Hof, der durch einige Stufen erreichbar und durch eine Mauer abgegrenzt wird, scheinen einige Studenten rege miteinander zu sprechen. Die hier vermittelte Ansicht der Alten Universität entspricht in weiten Teilen ihrer heutigen Erscheinung. I.P.

Literatur: –

12.7

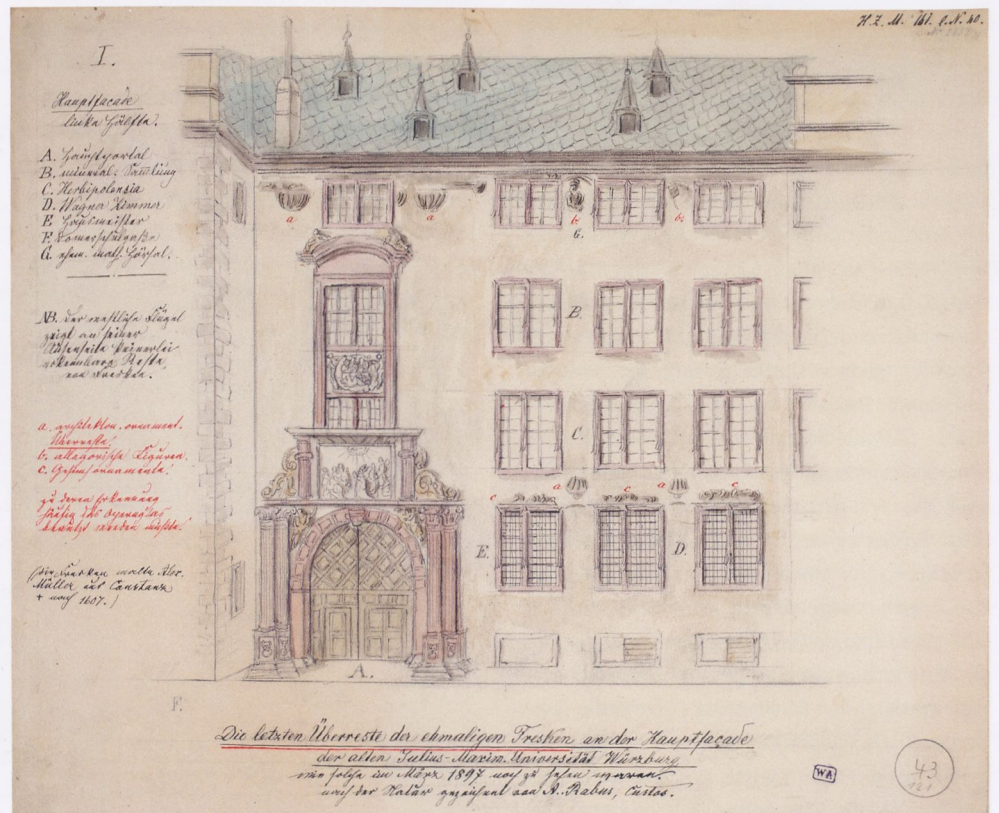
Albrecht Rabus

Aufnahmen der bemalten Außenseite des Universitätsgebäudes | 1897

Teilweise kolorierte Bleistiftzeichnung

a) Teilansicht der Straßenfassade des Nordflügels mit Hauptportal

334 x 400 mm



b) Teilansicht der Straßenfassade des Nordflügels

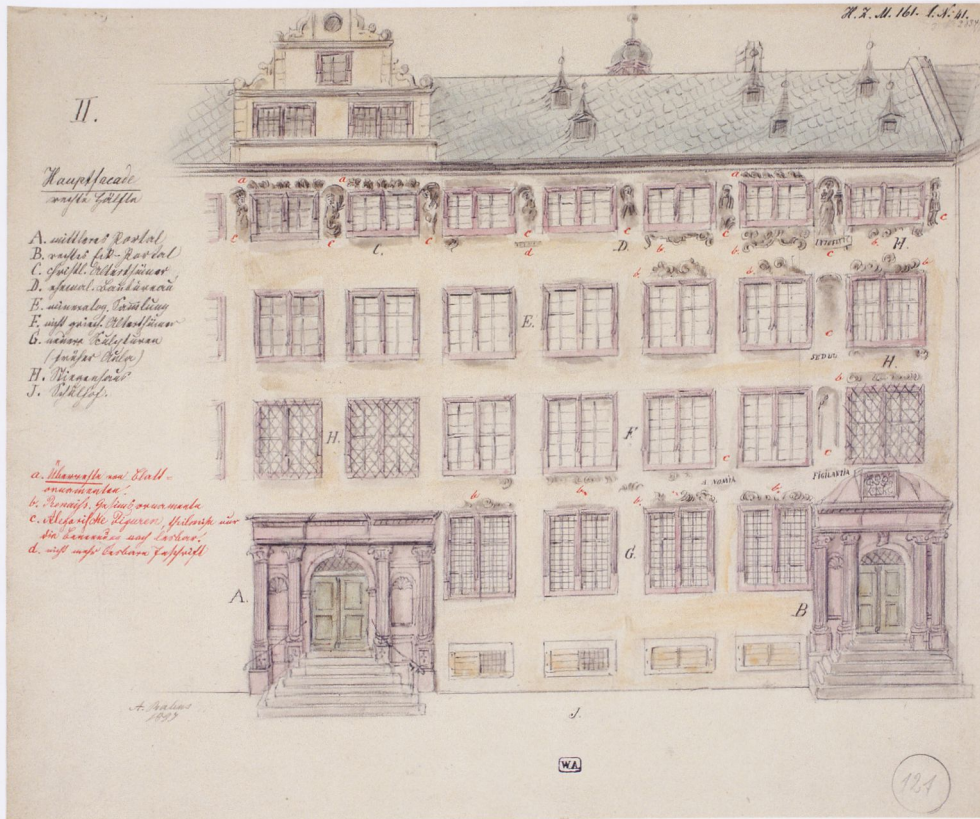
334 x 396 mm

c) Detail der Wandbemalung am Risalit des Westflügels

325 x 407 mm

Würzburg, Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, a) Inv. 1564, b) Inv. 1565 c) Inv. 1568

Die Schauseiten des Universitätsgebäudes präsentierten sich üppig mit Fresken bemalt. Als Schöpfer dieser Fassadenmalereien sind Alexander Müller, Jacob Cay und Andreas Herneisen belegt – allesamt Maler, die durch weitere Aufträge in das Kunstgeschehen des echterzeitlichen Würzburg eingebunden waren. Die erst kürzlich bekannt gewordenen, insgesamt fünf Bleistiftzeichnungen von Albrecht Rabus geben alle Wandflächen bis auf die Westfassade und den östlichen Risalit der Hauptfassade wieder (dort habe er keine Freskenreste entdecken können). Art und Ausmaß dieser Dekorationen dürften in Würzburg völlig ungewohnt gewesen sein. Ob die Dekoration nicht nur mit kräftigen Formen, sondern auch mit starken Farben in den Stadtraum hineinwirkte, lässt sich nicht mehr entscheiden. Schon Ende des 19. Jahrhunderts war die Farbigkeit bereits zu einem Sepia-Ton ausgebleicht.



**12.8**  
Abformung eines originalen Fensteranlaufs  
der Alten Universität | 1586–1591

Gips, 21,9 × 16,8 × 4,7 cm

Würzburg, Sammlung Flierl

Der aus gelbem Sandstein gefertigte Fensteranlauf ist die Abformung eines Architekturfragments der Alten Universität. Das Bauteil setzt sich aus einer Volutenspange, die die Ecke eines Fensters überfängt, und einem, aus der unteren Volute in den Zwickel hervorwachsendem, Akanthusblatt zusammen. Der Fensteranlauf ist ein in der Gotik beliebtes Architekturelement, wird jedoch mithilfe von Renaissancemotiven modern überformt. Diese Kombination aus Volutenspange und Akanthusblatt ist für die Bauten unter Julius Echter ein besonders charakteristisches Element und wurde nicht nur an Fenstern, sondern auch an Portalen und Nischen von sakralen sowie profanen Gebäuden verwendet. I.P.

Literatur: –



In Gesellschaft von Tugend-Personifikationen bevölkerten Gestalten aus der Kirchengeschichte und der antiken Geisteswelt die aufragenden Mauern. Zu Seiten des Hauptportals führte Architekturmalerei den Portalaufbau illusionistisch fort, an den übrigen Wandflächen der Hauptfassade wurden Scheinarchitektur und Scheinornament mit Figuren kombiniert, die den Glaubens-

und Bildungshorizont der Universität und die geforderten moralischen Qualitäten visualisierten. Dafür standen schmale Vertikalstreifen zwischen den Fenstern sowie nur wenig breitere Register zwischen Fensterstürzen und Sohlbänken. Die allegorischen Figuren waren beschriftet; Rabus gelang es, einige der Inschriften wenigstens teilweise zu entziffern. Vigilantia, die Wachsamkeit, war ebenso darunter wie Sedulitas, die Strebbarkeit. Von den Heiligen können Stephanus und Laurentius identifiziert werden. Am Westflügel waren die Flächen zwischen den Fenstern als Nischen gegeben, in denen jeweils die Statue eines Kirchenlehrers stand. Zentralisierte Rollwerkgiebel über den Fensterstürzen verketteten die Baldachine über den Nischen wirkungsvoll miteinander. Auch auf der nach Norden gerichteten Stirnseite des Westflügels fanden sich Reste gemalten Rollwerks unterhalb der Sohlbänke. Zwischen den Fenstern waren wiederum Figuren dargestellt, in diesem Fall antike Autoren. Die Reste der Inschriften ließen es immerhin zu, dass Rabus die Schulautoren Cicero, Vergil und Aristoteles bestimmen konnte. D.D.

Literatur: Maier 2016, S. 166–170.